

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. per Zeile.

Pressfreiheit, Gesetz und Willkür.

Marburg, 8. Februar.

Die vollkommenste Pressfreiheit gibt es nur in jenem Staate, welcher dieselbe, von der Verfassung gewährleistet, durch kein besonderes Gesetz beschränkt.

Oesterreich hat sich zu dieser Höhe noch nicht emporgeschwungen. Der Grundsatz, in der Verfassung anerkannt, wird verletzt durch ein Gesetz und dieses räumt der Regierung nebst dem allgemeinen Verordnungsrechte auch die Befugniß ein, Lücken auszufüllen — Lücken, die sich nicht trotz gutem Willen und regem Eifer nachträglich gezeigt, sondern bei Schaffung des Gesetzes abichtlich gelassen worden. Die Gründe, welche die Regierung bei einer solchen Maßnahme leiten, wählt jene selbst, nach Belieben — sie führt nach ihrem Willen.

Ein Beispiel derartiger „Willkür“ ist das Verbot, das „Wiener Tagblatt“ und die „Vorstadt-Zeitung“ außerhalb des Verlags in der Reichshauptstadt zu verschleifen. Dieses Pressgesetz, ein Werk des Dr. Herbst und seiner Genossen, wurde von dem verfassungstreuen Ministerium gegen die Tschechen angewandt und büßen unter dem Versöhnungsministerium nun die freisinnigen Deutschen den Fehler der eigenen Partei.

Das Ministerium Taaffe steht hier so fest auf dem Boden des geltenden Gesetzes, wie einst Auersperg-Laffer gestanden. Und wenn heute nach so bitteren Erfahrungen die Linke sich nicht entschließen kann, die Aufhebung des fraglichen Gesetzes zu beantragen: ist es denn ein Wunder, daß die Regierung sich zu diesem Schritte nicht entschließt und daß die Rechte ihre Gegner höhnt: „Gestern wir, heute Ihr!“

Minister kommen und gehen und Systeme wechseln. Das dauernde ist die Verkümmern des Volksrechtes und der Polizeistaat ragt weit hinein in den Verfassungsstaat. Mit gutem Winde segelt in Oesterreich nur, wer an der

Seite der Regierung das Staatsschiff begleitet. Erbraust aber der Sturm, daß dieses in allen Zugen fracht und an Rissen und Klippen zer-schellen kann, so wird die Rettung erschwert, weil die Polizei den Schwung des Geistes gehemmt.

Der Geist allein ist es aber, der lebendig macht und nur die Wahrheit kann uns erlösen. Im Anfange muß das Wort sein, das freie; stählt dieses den Arm, dann folgt die be-freie Thät.

Franz Wiesthaler.

Bur Geschichte des Tages.

Die 625,000 fl. des Herrn Ka-minski bilden den meistbesprochenen Gegen-stand der — inneren Politik. Wie war es dem Reichsraths-Abgeordneten möglich, einen solchen Einfluß auf die staatliche Vergebung der Bahn-arbeiten zu nehmen, daß er einen so hohen Betrag einlagen kann und wer sind all' jene, welche die Beute, wie Kaminski behauptet, ihm entrißen und „widerrechtlich“ unter sich ver-theilt? Wie hat man einen Voranschlag dieses Baues ausgearbeitet und genehmigt, daß der Generalunternehmer für die bloße Vermittlung 625,000 fl. geboten und gegeben?

Ausbau unseres Eisenbahn-Netzes gegen Rußland und vollständige Durchführung der Heeresreform waren die Fragen, über welche die gemein-samen Ministerkonferenzen verhandelt. Tisa und die Finanzminister von Diesseits und Jenseits sollen erst nach langen Widerstreben Ja gesagt haben. Oesterreich fügt sich wohl auch diesmal wieder bedingungslos; die Zu-geständnisse, die Ungarn eingehemt, werden aber, wenn nicht früher, so doch beim nächsten Ausgleich uns offen zur Last geschrieben.

Die Alpenjäger Italiens sind 30,000 Mann stark geworden. Im deutschen Reich wird nun der Plan angeregt, eine ähn-

liche Truppe für die bairischen Alpen, die Vogesen, das Erzgebirge, Riesengebirge, Culen-gebirge, Böhmerwald und den Harz zu er-richten. Da die Militärstaaten mit ihren Rüstungen um die Wette eifern, so wird dieses Beispiel Nachahmung auch in Oesterreich-Ungarn finden, welches nur in Tirol eine besonders organisirte Grenzwehr besitzt.

Die Ministerkrise in Frankreich, die ungeachtet ihres stürmischen Verlaufes länger dauert, als die meisten bisherigen, dürfte nun bald ihr Ende finden. Verwirrt der Senat das Ausweisungsgesetz — und dieser Beschluß unterliegt kaum noch einem Zweifel, dann tritt das ganze Ministerium zurück.

Bermischte Nachrichten.

(Mormonen in Idaho.) Schon Brigham Young war bemüht, den Mormonismus über Utah hinaus zu verbreiten. Er gründete Kolonien und kamen diese besonders in dem nördlich von Utah gelegenen Territorium Idaho allmählig so sehr empor, daß sie bereits kühn die Hand nach der politischen Macht ausstrecken. Allerdings ist soeben ihr Anschlag, sich der Organisation der Gesetzgebung von Idaho oder wenigstens der Organisation des Unterhauses derselben zu bemächtigen, fehlgeschlagen. Obgleich ihr Kan-didat für's Sprecheramt im Abgeordnetenhaus mehrere Tage hindurch ebenso viele Stimmen erhielt, wie der Gegen-Kandidat, ist jetzt doch auch in diesem Hause wie im Oberhause ein Gegner der Mormonen zum Vorsitzenden ge-wählt worden. Die Mormonen haben also in Idaho noch keine so vollständige gesetzgeberische Macht, wie sie dieselbe bis jetzt in Utah besaßen. Aber der Gouverneur von Idaho klagt gleich-wohl in seiner Botschaft über „das immer bedrohlichere Anwachsen des Mormonenthums und der Vielweiberei in Idaho“. Die ununter-brochen fortdauernde Einwanderung befehrter Europäer setzt die Leiter der Mormonenkirche

Feuilleton.

Herr Klein.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder.“

(6. Fortsetzung.)

„So warten wir, bis wir wieder in Berlin sind.“

Aber, liebe Charlotte, dann ist ja der Zweck verfehlt. Ihr müßt doch auf der Reise anständig aussehen; und ich will es nun ein-mal, und wenn Ihr nicht mit wollt, so gehe ich mit der Frau von Neekow allein und kaufe.

Das wollte Fräulein Charlotte gar nicht. Sie hatte zwar noch eine List. „Lassen Sie uns wenigstens warten bis Frankfurt, Vater. Dort ist der Bundestag, dort müssen also noch großartigere Läden sein —“

„Ja, ja, wir haben selbst einen Ge-sandten da.“

„Also!“

Aber die Logik seiner Tochter wollte der Baronin gegenüber dem Geheimrath nicht einleuchten.

„Nein, nein, in Frankfurt ist doch auch viel Juden- und anderer Trödel. Wer weiß,

was man dort findet. Hier sind nun einmal schöne Sachen.“

Die beiden Mädchen mußten mit ihm und der Baronin in einen der reichen, eleganten Läden gehen, die in der Badefaison zu Wies-baden allerdings mit Gerson in Berlin wett-eifern können.

Die Baronin schien sie in den reichsten und elegantesten von allen geführt zu haben. Sie stellte sich auch an die Spitze des Nach-fragens, des Auswählens und des Handelns. Sie war hier in der That ganz die mütterliche Freundin der beiden jungen Damen. Indes waren beide junge Mädchen sehr enthaltsam, Fräulein Charlotte offenbar aus Trotz, und die stille Louise, weil ihre Schwester es war. Sie nahmen nur wenige und einfache Sachen, zum Aerger des Geheimraths, aber unter fort-währendem Lobe der Baronin über die liebens-würdigste Bescheidenheit, die ihr noch nie vor-gekommen sei.

Die Dame schien glücklich zu sein; aber nur für die halbe Stunde in dem Laden. Draußen sagte sie traurig: „Jetzt beginnen wieder die unglücklichen Sorgen der Mutter. Seien Sie glücklich unterdeß in diesem schönen Punkte der Natur und des Lebens. Ich suche meinen Sohn auf; ich muß ihn allein suchen.“

Sie verschwand in der Menge. Der Ge-

heimerath sah ihr mit einem tiefen Seufzer nach, wie einer holden Erscheinung aus einer andern Welt, die plötzlich entzückt hat, aber auch eben so plötzlich wieder verschwindet.

„Wo ich sie nur schon gesehen habe?“ rief er träumend.

„Vielleicht in der Stadtvogtei“, sagte boshaft Fräulein Charlotte.

Aber die beiden jungen Damen gaben sich ganz der schönen Natur und dem bewegten, ihnen völlig neuen Badeleben hin, und be-kümmerten sich wenig mehr um die Baronin aus Lauenburg in Hinterpommern.

Sie sollten sich indeß doch bald darum bekümmern müssen.

Vater und Tochter saßen am Sonntag Nachmittag auf der schönen Terrasse vor dem Kurhause. Die Töchter waren glücklich, der Vater aber nicht. Die Baronin hatte sich nur auf wenige Augenblicke sehen lassen; sie war sehr verstimmt und traurig gewesen, und hatte ihren Sohn vergeblich gesucht. Sie hatte zwar von einem Trupp junger Kavaliere sprechen gehört, unter denen auch einige Herren von der Besatzung in Mainz seien, und die allerlei tolle Streiche und Debouchen machten. Die unglückliche Mutter konnte nicht zweifeln, daß ihr Sohn darunter sei; aber sie hatte ihn noch nicht zu Gesichte bekommen können, und mußte

in Utah in den Stand, auch die Ansiedlungen in Idaho immer mehr zur Blüthe zu bringen und so auch dort, wie in Utah, den Mormonen die Mehrheit zu verschaffen. Immerhin werden sie dabei durch ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit im Besiedeln mächtig zum Emporblühen Idahos überhaupt beitragen.

(Zwei Riesenschlangen im Kampfe.) Ein Schauspiel, welches nicht jedem Sterblichen zu Theil wird, genoss kürzlich der Nachwächter im „Dime-Museum“ zu Baltimore. Gegen halb 2 Uhr wurde seine Aufmerksamkeit durch vom dritten Stockwerk herunter tönendes ungewöhnliches Lärmen rege gemacht, und hinauf eilend, fand er zwei in einem Käfig zusammen eingesperrte Schlangen (eine 17 Fuß lange Python, die größte in Gefangenschaft lebende Schlange, und eine Anakonda) im wüthendsten Kampfe. Entsetzt sah der Wächter den Angriffen der beiden Reptilien zu. Einen Schlüssel zum Käfig führte er nicht bei sich, hätte aber auch, wie er selbst zugestand, schwerlich den Muth gehabt, die aufgeregten, gefährlichen Ungeheuer auseinanderzureißen. Dabei machten die Kämpfenden furchtbaren Lärm und das Anschlagen der Schwänze gegen die Wände des Käfigs tönte durch das ganze Haus. Die Python schien auf einmal ihre ganze Kraft in einem Angriff vereinen zu wollen. Mit furchtbarer Gewalt schnellte sie sich auf die Anakonda, die sie fast aufrecht empfieng. Der sich nun entwickelnde Kampf floßte selbst dem einsamen Zuschauer Angst und Entsetzen ein. Der Kampf währte mehrere Stunden, bis es der Python gelang, den Kopf ihrer Gegnerin zu packen, den sie 3 Fuß in ihren Rachen hineinwürgte. Sie wand sodann ihren Leib um den der Feindin und erdrückte diese. Das Aussehen des Körpers der auf der Wahlstatt gebliebenen Anakonda läßt auf die verzweifelte Heftigkeit, womit der Kampf geführt wurde, schließen.

(Aus der Berliner Gesellschaft.) Das „Deutsche Montagsblatt“ erzählt folgende Geschichte: Eine den Kunstkreisen angehörige Persönlichkeit, deren exaltirtes Wesen bekannt ist, hatte vor mehreren Jahren geheiratet und bei dieser Gelegenheit seiner eben so schönen als geistreichen Frau das Wort abgenommen, daß sie sich, falls er vor ihr sterben sollte, freiwillig den Tod geben wollte. Die Gattin beschwor es. Da geschah es, daß sie vor einiger Zeit in dem Schreibtische ihres Gatten kramte und auf das Testament stieß, welches ihre Neugierde erweckte. Sie war überrascht, daraus zu erfahren, daß ihr Gatte sein ganzes nicht unbeträchtliches Vermögen wohlthätigen Stiftungen zugewendet habe. Sie interpellirte ihren Gemahl: „Du hast mich ja in deinem Testamente ganz übergangen?“ — Der Künstler sah seine Frau groß an. „Was würde dir denn

mein Vermögen nützen! Hast du nicht gelobt, dich an meinem Sarge zu erschließen?“ . . . Die kleine Frau dachte einige Augenblicke nach, dann sagte sie gedankenvoll: „Wenn ich aber daneben schieße?“

(Wirthshaus-Verbot.) Der Stadtrath von Nürnberg macht bekannt, daß Eltern, Pflegeeltern, Vormünder, Dienst- und Lehrherren, welche ihren schulpflichtigen Kindern, Pflegekindern, Mündeln, Dienstboten oder Lehrlingen den Besuch von Wirthshäusern ohne gehörige Aufsicht, oder den Besuch öffentlicher Tanzmusiken gestatten, an Geld bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu acht Tagen gestraft werden; dann, daß mit Haft bis zu sechs Tagen sonntagschulpflichtige junge Leute geahndet werden, welche öffentlichen Tanzmusiken anwohnen, oder ohne Erlaubniß ihrer Eltern, Pflegeeltern, Vormünder oder Lehrherren Wirthshäuser besuchen. Unter die Kategorie der Tanzmusiken fallen auch die sogenannten maskirten wie nicht maskirten Kinderkränzen.

(Schwarzrothgold staatsgefährlich?) Gegen einen Lehrer in Böhmisch-Leipa, welcher bei der Enthüllung des Kaiser-Josef-Denkmal mit einer schwarzrothgoldenen Schleife geschmückt war, wurde aus diesem Grunde von Seite des Landes-Schulrathes eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet, nachdem dieser Lehrer bereits vorher vom Bezirks-Schulrath mit einer Rüge bedacht worden. Nach einem warmen Plaidoyer seitens eines gelehrten und um die josephinische Literatur vielverdienten Mitgliedes des Landes-Schulrathes wurde die Untersuchung mit der Motivirung eingestellt, daß den schwarzrothgoldenen Farben keineswegs eine staatsgefährliche Tendenz innewohne.

(Vom Testament einer Geizigen.) Im Dezember v. J. starb zu Mauer bei Wien die alte Frau Schwarzwald. Die Blätter brachten ausführliche Mittheilungen über den unglaublichen Geiz, welchen die Verstorbene besaß. In Mauer hatte sie drei Häuser und hielt — wiewohl sie selbst nur ein kleines Stübchen bewohnte — keine einzige Miethpartei, aus dem Grunde, damit die Häuser und das Mobiliar nicht ruiniert werden. Den ganzen Tag über hockte sie in ihrem Stübchen und sie hielt sich keinen einzigen Dienstboten, nur, damit sie nicht Lohn zahlen müsse. Selten sah man sie auf der Gasse, ausgenommen, wenn sie ins Wirthshaus ging, wo sie für ein paar Kreuzer Lebensmittel einkaufte und mit denselben dann in ihre ärmliche Behausung zurückkehrte. Kein Mensch ahnte, welches Vermögen dieser weibliche Harpagon sein eigen nannte, bis nach dem Tode der Greisin die Erbschafts-Angelegenheit in eine kriminell zu verfolgende Sensations-Affaire sich verwandelte. Die im Laufe der Untersuchung vernommenen Zeugen

bestätigten, daß Frau Schwarzwald bei einer Gelegenheit um nicht weniger als 200.000 fl. Goldrente angekauft. Nach ihrem Tode wurde ein eigenhändig geschriebenes und unterschriebenes Testament, ferner ein Kodizill vorgefunden, in welchem letzterem nebst der Bestimmung über die Immobilien, die im Testament getroffene Verfügung bestätigt wird. Als Universalerbe fungirte Dr. F. K., Arzt in Mauer, der die Verstorbene während der Krankheit derselben behandelt hat. Die in verwandtschaftlicher Beziehung zur Erbschaft eigentlich Berechtigten wurden von der Erbschaft, sowie von jedem Vermächtnisse ausgeschlossen, was formell unanfechtbar erscheint, nachdem die Erblasserin keine Pflichterben, sondern bloß Seitenverwandte besaß. Letztere leben in Budapest und haben dieselben, die sich so unverhofft von der Erbschaft ausgeschlossen sahen, behufs Geltendmachung ihrer Ansprüche sich an den Wiener Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. Karl Rienböck gewendet. Letzterem fiel es auf, daß die Partezettel, welche das Ableben der Schwarzwald meldeten, erst zehn Tage nach dem Tode derselben an die Verwandten verschickt wurden; ferner, daß auf den Partezetteln von der Art der Krankheit keine Erwähnung geschah, und daß die außerordentlich geizige Frau, ungeachtet dessen, daß sie sich erst seit einigen Wochen vom genannten Arzte behandeln ließ, diesen zu ihrem Universalerben ernannt haben soll. Diese Verdachtsmomente bildeten die Anhaltspunkte zur strafgerichtlichen Untersuchung, welche nunmehr unverzüglich eingeleitet wurde, und es ward denn auch bald konstatiert, daß das Kodizill gefälscht ist, die Aussagen der bisher vernommenen Zeugen aber lassen den Verdacht sehr gerechtfertigt erscheinen, daß Dr. F. K. das Testament verfaßt und dasselbe habe ab schreiben lassen. Die Zeugen sagen nämlich übereinstimmend aus, daß die Schwarzwald in ihrer Krankheit gar nicht reden konnte, fortwährend bewußtlos im Bette lag und vielleicht im Sterben war, als sie zur Unterfertigung des Testaments aufgefordert wurde. Auch bezüglich des Testaments selbst tauchten erhebliche und begründete Verdachtsmomente auf, welche auf einen äußerlichen Zwang hindeuten.

(Schlittschuh-Partie auf dem Neustädter Kanal.) Die Frequentanten des Militär-Fecht- und Turnvereins zu Wiener-Neustadt, zwölf Ober- und zwölf Unteroffiziere, unternahmen eine Schlittschuh-Partie auf dem Neustädter Kanal. Sie fuhren von Wiener-Neustadt um halb 2 Uhr Nachmittags weg und waren um halb 4 Uhr in Baden, legten daher die Strecke von sieben Stunden in zwei Stunden zurück. Sie liefen in vier Kolonnen, Jeder an einer Stange sich haltend. Nachdem im Gasthaus „Zum Hirschen“ in Baden ein kräftiger Imbiß

weiter suchen. Das hatte auch den Geheimrath verstimmt. Er ärgerte sich über Alles; er schimpfte über Alles, über die einfältigen Berge, das kleine Nest, den schlechten Kaffee, und daß nicht einmal Weißbier da war; endlich selbst über das bunte, bewegte, fröhliche Leben, in dem er mit seinen beiden Töchtern sich mitten innen befand.

„Und dabei die Schande“, rief er, „so den Sonntag zu entheiligen. Selbst die Läden sind heute offen!“

Das war aber Fräulein Charlotte zu arg. „Aber, Vater“, rief sie, allem Verbot zum Trotz. „Was hätten Sie denn in diesem Augenblicke in Berlin? Selbst in Ihrem schönen Thiergarten? Alles still, züchtig und ehrbar. Wie die Lippen stumm, so müssen die Blicke niedergesenkt sein; kein Wagen darf schnell fahren, keine Musik darf laut werden —“

Zu dem Aerger des Geheimraths gesellte sich ein anderes Gefühl.

„Und darüber lästerst Du, Mädchen? Ueber hohe polizeiliche Anordnungen?“

„Wir sind ja nicht in Preußen, Vater.“

Endlich schien er einmal wieder für die Logik seiner Tochter zugänglich zu sein. Er erwiderte seiner Tochter nichts; er hatte es auch nicht gekonnt, denn in demselben Augenblicke war Jemand an den Tisch getreten, der,

von dem Kurhause kommend, vielfach in dem Gewühle umhergespäht, und dann, als er den Geheimrath und dessen Töchter bemerkt hatte, in ziemlich gerader Richtung, aber doch dem Anscheine nach absichtslos, auf ihren Tisch zugegangen war.

Es war ein hübscher Mann in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre, mit einem feinen, klugen, offenen Gesichte, in dem man sehr genau nachsehen mußte, wenn man den lauernden Blick erhaschen wollte, der sich tief hinter den lebhaften Augen versteckt hielt. Wie er absichtslos an den Tisch gekommen zu sein schien, so blieb er auch wie zufällig stehen.

„Ein schöner Punkt hier!“ wandte er sich an den Geheimrath mit einer treuerherzigen, aber nicht rohen Ungenirttheit, die dem offenen Gesichte, freilich ohne den Zusatz des versteckten lauernden Blickes, entsprach.

„O ja“, entgegnete der Geheimrath sehr kalt.

Der Reisende, zumal wenn er den Rhein herauf kommt, hat sich allerdings an schöne Gegenden gewöhnt.

Der Geheimrath antwortete nur mit einem leichten Kopfnicken.

„Die Damen werden mir gewiß ebenfalls beistimmen.“

Fräulein Charlotte sah nach den Bergen, ohne ihm etwas zu erwidern. Die sanfte Louise sagte:

„Wir haben wunderschöne Parthieen gesehen.“

Der Fremde wurde lebhafter.

„Auch nach ihnen behält Wiesbaden immerhin seine Reize. Dieses plötzliche, großartige, fast großstädtische Leben in dem kleinen verborgenen Winkel.“

Fräulein Charlotte rümpfte die Nase. Der Geheimrath aber sagte in einem halb zornigen, halb belehrenden Tone:

„Großstädtisch können Sie denn doch dieses Leben unmöglich nennen.“

„Freilich“, entgegnete der Fremde, „wenn man das Leben von Berlin damit vergleichen wollte! Indes in mancher Beziehung hat die Saison hier selbst ein großartigeres Leben und Treiben aufzuweisen, als Berlin.“

„Ich möchte doch wissen, in welcher?“

„Zum Beispiel im Industrieritterthum.“

„Ah, mein Herr, glauben Sie das nicht.“

„Ich versichere Sie dennoch. Nirgend, in keiner noch so großen Residenz, wird das Gaunerwesen, namentlich das vornehme, mit mehr Verschmittheit und zugleich Frechheit getrieben, als in den Bädern, besonders hier in Wiesbaden.“

eingekommen worden, trat man neugestärkt die Rückfahrt an.

(**Medizinisch vielfach angeordnet.**) Durch die die Darmthätigkeit gelinde anregende Wirkung zeichnen sich die echten „Moll's Seidlitzpulver“ vor allen gegen Magen- und Unterleibsleiden angewandten Mitteln vortheilhaft aus. Preis einer Schachtel 1 fl. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit Schutzmarke und Unterschrift.

Marburger Berichte.

(**Bürgermeister von Marburg.**) Der Kaiser hat die Wahl des Herrn Dr. Ferdinand Duchatsch zum Bürgermeister der Stadtgemeinde Marburg bestätigt.

(**Um Entfernung eines Stadtpfarrers.**) Josef Leskofsek, Realitätenbesitzer in Wöllan und Stadt-Wachtmeister in Windisch-Gratz, ersucht das hochwürdigste f. b. Ordinariat in Marburg, den Stadtpfarrer von Windisch-Gratz (Dr. Josef Schütz) zu entfernen.

(**Von einer deutschen Abendgesellschaft.**) Unter den Beiträgen, welche der „Deutsche Schulverein“ seit der letzten Veröffentlichung empfangen, finden wir auch 100 fl. von einer deutschen Abendgesellschaft in Pettau (Gasthof des Herrn Blaschitz).

(**Rückgang des slovenisch-kerikalischen Einflusses.**) In Tragutisch ist der deutsch gesinnte Herr J. Katsp zum Gemeindevorsteher gewählt worden.

(**Gefälle.**) Das Abmaß- und Platzsammlungs-Gefälle der Stadtgemeinde Marburg belief sich im Jänner auf 1220 fl. 17 fr.

(**Gestörte Hochzeit.**) In Welitschen, Gerichtsbezirk St. Leonhardt, wurde dieser Tage eine Hochzeit gefeiert. Von jenen Burschen aus der Umgebung, die als ungebetene Gäste sich eingefunden, sitzen ihrer neuen hinter Schloß und Riegel und zwar wegen lebensgefährlicher Drohung, Wachebeleidigung u. Gewaltthätigkeit.

(**Angeschossene Hochzeitsgäste.**) Bei einer Hochzeit zu Lembach gerieth der Winzer Jakob Sabelnak mit dem Bauernsohne Josef Gruschovnik in Wortwechsel, entfernte sich und kehrte mit einem scharfgeladenen Doppelgewehre zurück, welches er ohne Anruf unter die Gäste abfeuerte. Sechs Burschen wurden verletzt und erlag einer derselben — Jakob Rep — am nächsten Morgen seiner Wunde. Der Thäter wurde festgenommen und fand man bei der Hausdurchsuchung im Bette desselben ein zweites Gewehr mit scharfer Ladung.

(**Faschingstanz.**) Während des Faschings wurden beim hiesigen Stadtrath fünfundsachtzig Lizenzen für Bälle und Tanzfränzchen gelöst und beträgt die Gesamtgebühre für den Landesfond und den Armenfond 235 fl. 47 1/2 fr.

(**Verzinsfahne.**) Der Veteranenverein „Erzherzog Albrecht“ in Pettau hat den Reinertrag seines Tanzfränzchens (73 fl.) zur Anschaffung einer Fahne bestimmt und wird die Weihe derselben im Verlauf dieses Jahres stattfinden.

(**Verbrüht.**) In der Fabrik zu Graßnitz stürzte der Arbeiter Johann Leskofsek in einen Kessel mit heißer Sodalauge und verbrannte sich die Hälfte seines Körpers.

(**Erdbeben.**) Am 5. Februar nach 4 Uhr Früh wurde auch hier eine Erschütterung in vierzehn wellenförmigen, schnell aufeinander folgenden schwachen Stößen ohne vernehmbares Geräusch beobachtet.

(**Evangelische Gemeinde.**) Sonntag den 11. Februar wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

Theater.

(—g.) Freitag, den 2. Februar. „Auf eigenen Füßen“, Posse mit Gesang in 3 Akten von J. Hopp. Die lustig durchgeführte Posse gab besonders Frä. Leeb (Julie) und Herrn Fenster (Matth) Gelegenheit, ihr komisches Talent in Spiel und Gesang zu entfalten, aber auch die übrigen Mitwirkenden trugen zum Gesamtterfolge kräftigst bei. Die vor kommenden Couplets fanden bei dem sehr zahlreich besuchten Hause vielen Beifall. — Samstag, den 3. Februar. „Wildfeuer“, dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich Galm. Die Hauptrolle hatte Frä. Mainau (René), sie fand für ihre verständige Auffassung und ihr lebendiges Spiel mehrfache Anerkennung, die auch Frä. Bischof (Adele) und den Herren v. Rittersfeld (Marcel) und Brandeis (Bertrand) zu Theil wurde. — Sonntag, den 4. Februar. „Lokalfängerin und Postillon“, Posse mit Gesang in 3 Akten von Friedrich Kaiser. Die schnurrige Posse hatte die Lacher auf ihrer Seite und fand in Frä. Leeb (Fanny) und den Herren Fenster (Kollmann) und Neumann (Mathis) treffliche Vertreter der komischen und Gesangs-Partien. Wiederholter und verdienter Applaus, der sich auf Spiel und Gesang bezog, lohnte die genannten Darsteller.

— Dienstag, den 6. Februar wurde Dr. Faust's Hauskätzchen, ein passendes Faschingstück, zu dem die kleine Welt ein großes Kontingent stellte, mit einem achtbaren Heiterkeitserfolge, um den sich wieder Frä. Leeb und die Herren Fenster und Neumann verdient machten, aufgeführt.

Faschings-Liedertafel des Marburger Männergesang-Vereines.

Daß unser wackerer Männergesang-Verein mit der am 3 d. M. in den Kasino-Café-lokalitäten veranstalteten Produktion einen

glücklichen Wurf gethan hat, zeigten wohl am besten der starke Besuch und die allgemeine Befriedigung. Es herrschte allenthalben die heiterste und gemüthlichste Stimmung, was um so mehr in die Waagschale fällt, als der Verein nur mit eigenen Kräften, selbst ohne Zuhilfenahme der Musik, das durchaus heitere und gut zusammengestellte Programm durchführte. Die gut einstudirten Chöre wurden unter Leitung des ersten Chormeisters Herrn U. Wesjak kräftig und ausdrucksvoll vorgetragen, der zweite: „Plakaten-Literatur“ mußte wiederholt werden. Von den anderen Piecen der ersten Abtheilung, um deren Studium sich der erste Chormeister verdient gemacht hatte, wurde das vielbekannte, doch immer wieder gern gehörte „fehlerfreie Quartett“ (die Herren Levitschnigg, Saria, Koratschin und Ulrich) mit großem Heiterkeitserfolge gesungen und wiederholt, worauf das komische Duett für Tenor und Bass von Richard Genée „Das Geheimniß“, von den Herren Wilhelm und B. Dolenc mit Verständniß und prächtigen Stimmen zu Gehör gebracht, rauschenden Beifall erzielte. Zwerchfellerschütternd wirkten die bei der humoristischen Szene von E. Neumann theilgenommen, vortrefflich kostümirten Juden (die Herren Wilhelm, Wolf, Reupert und Reid), deren Gesamtleistung, ausgedehnt auf Spiel und Gesang, ein wahres Wettflatschen und Repetition zur Folge hatte. Das Können des Vereines manifestirte sich in glänzender Weise bei der zweiten Abtheilung. Die unter Leitung des zweiten Chormeisters Herrn R. Wagner trefflich einstudirte und aufgeführte Operette „Eine Gerichtsitzung“ hatte hinsichtlich der Gesamt- wie Einzelleistungen allgemeinen Gefallen gefunden und den Beweis erbracht, daß der Verein über eine stattliche Zahl gut verwendbarer Kräfte verfügt. Einen wahren Beifallssturm entfesselte der zum Schlusse exekutirte Marsch „Mein Oesterreich“, welcher auch ein zweites Mal angestimmt werden mußte. Die Unterhaltung war so weit gediehen, daß nach Schluß des Programmes schnell ein Tanz arrangirt wurde, welcher bis zum Morgen dauerte. Die in jeder Beziehung gelungene Liedertafel machte bei vielen Besuchern den Wunsch nach einer Wiederholung der Operette rege, und wir glauben, daß der rührige Verein an die Erfüllung desselben ernstlich denken sollte, damit auch noch andere Gelegenheit fänden, die „Schiffsalsbrüder“ zu sehen. Nicht unerwähnt mag es bleiben, daß die Costüme, deren Buntheit zum Ergötzen so viel beitrug, vom Theaterdirektor Herrn Emanuel Westen in der lebenswürdigsten und zuvorkommendsten Weise dem Vereine zur Verfügung gestellt wurden, und daß die sonstige Maskirung der Theater-Griseur Herr Krall uneigennützig besorgte.

Charlotte fing an, den Fremden mit mißtrauischen Blicken zu betrachten. Sie wollte ihrem Vater einen Wink geben; allein der alte Inquirent war in seinem Elemente, und dann sah er nicht rechts und nicht links.

„Haben Sie das Verbrecherwesen in großen Städten kennen gelernt, mein Herr?“ fragte er den Fremden.

„Mitunter. Und gerade darum kann ich meine Behauptung aufrecht erhalten. In den Bädern treten die Industrieller in ganz andern Gestalten, unter ganz andern Formen auf; feiner, gewandter, mit mehr Aplomb. Man kann sie in Residenzen ganz genau kennen, und sich vor ihnen zu hüten gelernt haben; im Bade läuft man dennoch Gefahr, ihr Opfer zu werden.“

Fräulein Charlotte wurde mißtrauischer. Der Geheimerath lächelte sehr verächtlich. Der Fremde fuhr unbefangen fort:

„Auch in großartigerem Maßstabe treiben sie in Bädern ihr Wesen. Wo sie in großen Städten um Hunderte prellen, betrügen sie hier um Tausende.“

„Pah!“ warf der Geheimerath weg.

„Ich könnte ihnen gleich ein Beispiel anführen. In Berlin hat vor einigen Jahren eine gewisse Bommert ihr Unwesen getrieben.“

„Bommert?“ rief der Geheimerath im höchsten Grade überrascht.

„Der Name fällt Ihnen auf?“

„Bommert? Bommert? Was wissen Sie von der Person?“

„Sie kennen sie also?“

Der Geheimerath sah zweifelhaft bald den Fremden an, bald vor sich hin. Der Fremde kam seiner Unbeholfenheit zu Hülfe.

„Ich verdiene Ihr Mißtrauen“, sagte er mit einem feinen Lächeln. „Ich war nicht offen gegen Sie. Ich habe mich selbst einer kleinen Hinterlist gegen Sie schuldig gemacht. Es ist das sonst meinem offenen, leider zu offenen Charakter fremd. Aber der Beamte ist vor Allem Beamter. Ich habe die Ehre, den Herrn Geheimerath Fischer aus Berlin zu sprechen.“

„Woher kennen Sie mich, mein Herr?“

„Nur aus dem Fremdenbuche. Ich bin Polizeibeamter hier.“

„Und in welcher Absicht, Herr — Herr —?“

„Mein Titel thut nichts zur Sache, Herr Geheimerath. Wir sind hier nicht in Berlin. — Ah, entschuldigen Sie. Ich sagte es ja, ich bin leider zu offen. Mein Name ist übrigens Klein. Aber Sie wünschen zu wissen, warum ich mich der List gegen Sie bediente?“

„In der That, Herr Klein.“

„Eine äußerst gewandte und verschmitzte Gaunerin hat seit Kurzem in Ems, Schwalbach und Schlagenbad vielfältige Betrügereien verübt, und heute bekommt die hiesige Polizei die Nachricht, daß sie wahrscheinlich ihre Reise nach Wiesbaden genommen habe. Nach einzelnen von ihr mitgetheilten Zügen kam ich unwillkürlich auf den Gedanken, die Person könne die Bommert sein, die vor einigen Jahren vom Kriminalgerichte zu Berlin steckbrieflich verfolgt wurde, gleichwohl seitdem spurlos verschwunden war. Ihr Steckbrief mit Signalement ist zwar hier; aber, Herr Geheimerath, Sie, als erfahrener, gediegener Inquirent, werden besser wissen, wie geringen Anhalt, und Zuverlässigkeit solche Signalements geben.“

„Woher wissen Sie“, fragte der Geheimerath wieder, „daß ich Inquirent war?“

„Ich hatte die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich Polizeibeamter bin.“

„Freilich, freilich.“

„Ich beschloß daher, den günstigen Zufall Ihrer Anwesenheit zu benutzen, und Sie, Herr Geheimerath, unmittelbar um persönliche, anhaltliche Auskunft zu bitten. Daß ich den kleinen Umweg wählte — ah, man gewöhnt sich zu leicht an die Wege der Polizei. Entschuldigen Sie mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Post.

Die Mehrheit des Polenklubs hat beschlossen, die Regierung zu interpellieren über das Vorgehen ihrer Organe, betreffend die Vergebung der Arbeiten der galizischen Transversalbahn.

Oesterreich-Ungarn hat dem schweizerischen Bundesrath seinen Beitritt zu den Beschlüssen der internationalen Konferenz von Bern betreffs der technischen Einheiten im Eisenbahnwesen angezeigt.

Gelegentlich der diesjährigen großen Truppenmanöver in Deutschland wird heuer auch eine fünfwochenliche Belagerungsübung bei Graudenz stattfinden.

Die dänische Regierung wird bei den Großmächten darüber Klage führen, daß Preußen die Sonderverträge und das allgemeine Völkerrecht verletzt habe, indem es die Einstellung von in Schleswig ansässigen dänischen Staatsbürgern in das preußische Heer verfügte.

In Warschau sind fünf Gymnasialschüler wegen Gebrauchs der polnischen Sprache von den Studien ausgeschlossen worden.

Die Ultramontanen Frankreichs organisiren einen allgemeinen Widerstand gegen die „Verweltlichung“ der Volksschule.

(Druckfehler.) In dem Artikel: Zur Charakteristik des F. P. Korrespondenten der „Südsteir. Post“ kam ein bemerkenswerther Druckfehler vor. Statt: „Pädagogische Beleuchtungen“ soll es richtig heißen „Pädagogische Betrachtungen“. Dies ist nämlich die Ueberschrift des samten pädagogischen Artikels der Südsteir. Post vom 22. Juli 1882.

Gingefandte.

In den prachtvoll decorirten Kasino-Lokalitäten fand am 1. d. M. das Handelsfranzösischen statt, welchem man mit Recht den Namen „Elite“ beilegen darf; denn es war von einem ebenso zahlreichen, wie gewählten Publikum besucht. Die Stimmung war eine außerordentlich amirte, und es wurde bis zur frühen Morgenstunde dem Tanzvergnügen mit großem Eifer gehuldigt. Das Comité hat sich seiner Aufgabe in rühmlichster Weise entledigt, da es weder Kosten noch Mühe gescheut, um dieses Fest zu einem seinem Namen nach würdigen zu gestalten. Die Regimentsmusik spielte vorzüglich. Wir können also dieses Kränzchen als vollkommen gelungen bezeichnen und ohne Zweifel hat dasselbe auf jeden Besucher eine angenehme Erinnerung zurückgelassen. G.—

Rechenchafts-Bericht des Stadtverschönerungs-Vereines für das Jahr 1882.

Der Verein erlaubt sich die Bilanz des 6. Jahres seines Bestehens vorzulegen und kann er mit Beruhigung auf die Thätigkeit dieses Jahres zurückblicken, da im selben umfassende Veränderungen und Arbeiten theils vollführt und für die nächste Zeit im Werden begriffen sind.

In erster Linie ist die Vergrößerung der Parkanlagen zu verzeichnen, welche durch die Initiative des Vereines von der Gemeinde durchgeführt wurde. Um für diesen Zweck die bedeutenden Mittel zu beschaffen, die neuen Anlagen nicht allein rasch und in harmonischer Weise mit den alten Parkanlagen in Verbindung zu bringen, hat der Verein bei dem Umstande, als er nicht direkt an die Großmuth der Bewohner appelliren wollte, den glücklichen Gedanken erfaßt, eine Lotterie zu veranstalten, welche nach der vorliegenden Rohbilanz als gelungen zu betrachten ist und theilweise die Kosten decken wird, die dafür nöthig sind.

Das Gelingen des Unternehmens ist zum großen Theil den hiesigen Kaufleuten zu verdanken, die mit Unermüdlichkeit den Absatz der Lose, fast die Hälfte, an ihre Fabrikanten und Geschäftsleute auswärts absetzten.

In weiterer Linie hat der Verein, nachdem er gesehen, daß mit dem Abschluß des Parkes bei der Zwetschenallee kein abgeschlossenes Ganze erreicht ist, den Beschluß gefaßt, von Herrn

Babl sen. und Baron Twissl so viel Grundfläche anzukaufen, daß der Park im Norden mit dem Thale sich verbindet und nach der Vollendung als gänzlich abgeschlossen zu betrachten ist.

Der Verein hat ferner das früher bestehende Verhältniß mit dem Gärtner, nach welchem die Gärtnerei und das Wirthsgeschäft verbunden war, aufgehoben, da er sich durch die Jahre die Ueberzeugung verschaffte, daß die Vereinigung beider Geschäfte nur zum Nachtheil unserer Anlagen führte, nun einen eigenen Obergärtner fix angestellt, der nun ausschließlich die Oberleitung im internen Theile zu führen hat und geht der Verkauf von Blumen, Pflanzen zc. auf Rechnung des Vereines.

Es steht zu erwarten, daß bei der Mannigfaltigkeit und reichen Auswahl an Blumen der Verkauf so viel abwerfen wird, die großen Erhaltungskosten des Glashauses zu decken.

Die Bilanz schließt mit einem beträchtlichen Deficit, welches einestheils dadurch entstand, daß dem früheren Gärtner ein bedeutender Betrag als Ablösung für Blumen, Pflanzen zc. bezahlt wurde, und durch die im Herbst schon vollführten Erdarbeiten im neuen Theile nebst Plänen zc., was jedoch im neuen Jahre nach Einstellung des Lotterie-Ertrages seinen Ausgleich finden wird.

Die Sammlung für das Eisengeländer am Parktheil wurde vorderhand für andere Zwecke verwendet, da ein solches mindestens fl. 800 kostet, wozu der Verein jetzt nicht die Mittel zur Verfügung hat, wird jedoch in Ausführung kommen, sobald der Verein die jetzt viel wichtigeren Arbeiten durchgeführt hat.

Wir appelliren schließlich an die großmüthigen Bewohner der Stadt, den Verein, der sich die schöne Aufgabe des Verschönerns und Schaffens gestellt hat, im neuen Jahre pecuniär kräftigst zu unterstützen, um dadurch in die Möglichkeit versetzt zu werden, in diesem Streben auch ferner wirken zu können.

Marburg, am 5. Februar 1883.

Der Ausschuß des Stadtverschönerungs-Vereines

Beitrittserklärungen übernimmt jederzeit Kokoschinegg, Kassier des Vereines.

Einnahmen.

Cassa-Rest vom Jahre 1881	fl.	10.89
174 Mitglieder-Jahresbeiträge	„	526.—
Beitrag der Gemeinde	„	500.—
Verkauftes Heu	„	140.—
Sammlung für Eisengeländer	„	180.—
Ertrag des Stadtheises		
Eislauf	fl.	274.53
Schiffahrt	„	15.—
Sammlung der Frau Hausner für die neuen Anlagen	„	34.—
2 Wetten fl. 4, Tarok 30 fr.	„	4.30
Verkauf von Pflanzen	„	6.62
Pr. Saldo offene Schuld	„	972.61
	fl.	2663.95

Ausgaben.

Pachtung des Stadtheises	fl.	250.—
Parkwächter und Gärtnerbursche	„	249.34
Obergärtner Herr Wilgay	„	185.30
Ablösung an Gärtner Hiffer	„	357.—
Pölschacher Sand	„	285.95
Tagelöhner	„	635.66
12 Stück Eisenbänke	„	168.42
Reparatur der Bänke	„	19.84
Hafer für Schwäne	„	62.14
Diverse Arbeitsgeräte	„	54.43
Pflocke und Baumstangen	„	22.04
Pflanzen und Bäume	„	58.08
Führen	„	30.—
Rohlen und Grassamen	„	26.69
5500 Blumentöpfe und Draht	„	118.46
Pläne für den neuen Park und Tappeinerplatz	„	95.—
Diverse kleine Auslagen	„	45.60
	fl.	2663.95

Kokoschinegg, Kassier.

Vom Büchertisch.

— Das zweite Heft der von Anton Edlinger herausgegebenen „Oesterreichischen Rundschau“ (Verlag von Karl Graeser in Wien),

ist soeben erschienen und steht an Reichhaltigkeit und Gediegenheit dem Probeheft nicht im Geringsten nach. Welch' werthvolle Spezialität wir in dem Unternehmen begrüßen können, läßt es sogar vielleicht noch besser erkennen, als das erste Heft. Neben dem Meister der deutschen Novelle, Paul Heyse, dessen „Grenzen der Menschheit“ das vorliegende Heft beschließt, finden wir den bekannten ungarischen Novellisten Koloman Mikszath, der in seiner kleinen Erzählung „Was der Bizegspan seiner Frau heimbrachte“, durch einen die künstlerische Eigenart dieses Autors trefflich charakterisirenden Beitrag vertreten ist. Lyrische Gedichte lieferten diesmal ebenfalls zwei Poeten ersten Ranges, Ferdinand v. Saar und Rudolph Baumbach. Die Reihe der Essays leitet ein anonym gezeichneter, ungemein beachtenswerther Aufsatz, „Politische und soziale Ziele“, ein, diesem folgen eine meisterhafte literar-historische Studie, „Heinrich v. Kleist“, von Professor Dr. Erich Schmidt, der Schluß der hochinteressanten Veröffentlichungen „Aus der Franzosen-Zeit“ (Briefe eines geheimen Agenten an den Minister Stadion) von Professor Dr. August Fournier, ferner „Eine Reise durch das Reich des Sarpedon“ I., ein farbenreiches Bild des Orients enthüllende Berichte über die österreichische Expedition nach Syrien, von dem österreichischen Konsul in Korfu, Alexander Baron Warsberg, und eine vortreffliche pflanzenphysiologische Studie, „Einwirkung des Thaues auf die Pflanzen“, von Professor Dr. Julius Wiesner. Eine „Parlamentarische“ und „Kritische Rundschau“ beschließen das Heft, das sicherlich geeignet ist, das Vertrauen, das man der „Oesterreichischen Rundschau“ bei ihrem ersten Erscheinen entgegengebracht, auf das glänzendste zu rechtfertigen.

Danksagung.

Die löbliche Zentralleitung des Deutschen Schulvereines in Wien hat der hiesigen Privat-Volksschule 70 Stück Baumwolltücher zum Geschenke gemacht, für welche Spende diesem edlen Vereine vom Unterzeichneten im Namen der theilnehmenden Schulkinder der wärmste Dank hiermit ausgesprochen wird.

Privat-Volksschule in Piferndorf
den 6. Februar 1883.

Johann Wesiak
Lehrer u. Schulleiter.

Verloren.

Den 7. d. M. zwischen 1—2 Uhr ist am Wege vom Buraplatz bis in die Postgasse ein Portemonnaie in Verlust gerathen. Dasselbe ist aus braunem Sechshundleder und enthält eine Banknote à 10 fl., einige Kreuzer, einen kleinen Kamm und ein Stück Eisen. Der redliche Finder wird gebeten, dasselbe Postgasse 5, II. Stock, gegen Belohnung abzugeben. 131

Turnverein in Marburg.



Samstag den 10. Februar l. J.
Abends 8 Uhr findet im Extrazimmer der Restauration des **Hotels Erzherzog Johann** die diesjährige ordentliche

Hauptversammlung

statt; hiezu lade ich alle ausübenden Turngenossen auf das freundlichste ein.

Nach der H. V. dürfte nach Wunsch eine Kneipe abgehalten werden.

Marburg, 9. Februar 1883.

137

Der Sprechwart.

Schönes süßes Grummet

verkauft
134

Josef Felber,
Lendplatz Nr. 1.

Mit 1/2 Bogen Beilage

Filiale WIEN,
Fleischmarkt Nr. 2.

Prämierung von Aufforstungen.

Behufs Hebung und Förderung des Aufforstungswesens wird neben der üblichen unentgeltlichen Abgabe von Waldsamen und Waldbpflanzen an mittellose Waldbesitzer aus der vom hohen k. k. Ackerbau-Ministerium pro 1883 verliehenen Staatsubvention, auch eine Prämierung gut gelungener Aufforstungen, welche durch bauerliche Grundbesitzer in Steiermark ausgeführt wurden, stattfinden, und werden dementsprechend 12 Einzelpreise und zwar:

1 Preis	per 5 Dufaten
2 Preise	" 4 "
4 "	" 3 "
5 "	" 2 "

zusammen 12 Preise im Werthe von 35 Dufaten verliehen werden. Die Verleihung erfolgt unter nachstehenden Bedingungen:

1. Die Aufforstung muß in den Jahren 1882 und 1883 erfolgt sein, und sich in Gebirgsgegenden befinden.

2. Die aufgeforstete Fläche muß wenigstens einen Hektar betragen.

3. Die Kultur muß durch Pflanzung ausgeführt sein und darf die Pflanzweite nicht über 2 Meter betragen. Der Umstand, ob die Pflanzen vom Waldeigentümer selbst erzogen, oder anderwärts erworben wurden, fällt bei der Prämierung nicht ins Gewicht.

4. Die Holzart sowie die Ausführung der Kultur müssen den Standortverhältnissen angepasst sein.

5. Die Preisbewerbung ist bis längstens Mitte Juli 1883 bei dem k. k. Landes-Forstinspektor in Graz, oder bei den k. k. Forstkommisariaten in Marburg und Judenburg anzumelden und sind in der Anmeldung Name und Wohnort des Waldbesizers, sowie die Katastralgemeinde, in welcher die Kulturfläche liegt, und deren Parzellennummern bekannt zu geben, wobei bemerkt wird, daß auch solche Kulturen, welche in Folge eines behördlichen Auftrages ausgeführt wurden, von der Preisbewerbung nicht ausgeschlossen sind.

6. Die Beurtheilung der Aufforstung erfolgt im Herbst 1883 durch den k. k. Landes-Forstinspektor oder einen von diesem hiezu Delegirten, welcher insbesondere die Bodengüte und Höhenlage, neben der mit Fleiß durchgeführten Kultur selbst betreffs der Preiszuerkennung zu berücksichtigen haben wird.

7. Bei gleicher Ausführung werden die im Jahre 1883 hergestellten Kulturen bevorzugt.

8. Aufforstungen, für die bereits in dem Jahre 1882 eine Prämie verliehen wurde, sind von der neuerlichen Preisbewerbung ausgeschlossen.

9. Forstkulturen, die sich auf sehr große Flächen erstrecken und auch den anderen Bedingungen entsprechen, werden besonders berücksichtigt und es steht der k. k. Statthalterei frei, selbe durch mehrere Prämien auszuzeichnen.

Eine Greislerci

mit eingeführtem Kaffeeschank auf sehr gutem Posten in der Tegetthofstraße ist wegen sofortiger Uebersehung sammt Mobilar abzulösen. Näheres im Comptoir d. Bl. (132)

Danksagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme während der langen Krankheit des nun in Gott ruhenden Herrn

Carl Polesnig,
Tischlermeisters,

danken wir innigst, vor Allem aber dem geehrten Herrn Dr. A. Mally, der den Verewigten mit wahrer Sorgfalt behandelt; der Hausfrau und der hiesigen Bürgerschaft für alle Wohlthaten; endlich der löbl. freiwill. Feuerwehr, sowie Allen, welche dem Geschiedenen die letzte Ehre erwiesen.

133 Die trauernde Familie.



Peter Ully gibt hiemit die traurige Nachricht, dass seine innigstgeliebte Nichte, Fräulein

Philippine Reinisch,
Industriallehrerin an der Magdalena-Vorstadt-
schule zu Marburg,

heute um 1/3 Uhr Früh nach längerem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, selig in dem Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängniß findet Freitag den 9. Februar um 4 Uhr Nachmittags statt.

Die heil. Seelenmesse wird Montag den 12. Februar um 7 Uhr in der Magdalena-Pfarrkirche gelesen.

Marburg, 8. Februar 1883.

136

Holzabstockung.

In Steiermark, Kärnten oder Krain wird ein großer Fichtenbestand zur Abstockung gesucht.

Anträge an das Land- u. forstwirtschaftliche Verkehrsbureau
Wien, Landstraße, Ungargasse 59
(im eigenen Hause). 135

Die Drieschfelder von Pettau und deren Bewirtschaftung ohne Düngerzufuhr.

Ein Beispiel sterile, wüst liegende Grundstücke durch pflanzliche Stoffproduction in Cultur zu bringen, von (113)
Alfred Kohlert,

In jeder Buchhandlung für 50 kr. zu haben. Enthält eine sehr werthvolle Auswahl anspruchsloser Futterpflanzen und verwandelt ohne Kosten Dedung in Wiese.

Eine Wertheim-Cassa Nr. 3

billig zu verkaufen, auch gegen Ratenzahlung. Auskunft in der Exped. d. Bl. (68)

Ein vollkommen eingerichtetes Zimmer

mit separirtem Eingang ist um den Preis von monatlich 6 fl. vom 15. d. M. an zu beziehen (Wittringhofgasse, Nr. 6). (122)

zu kaufen gesucht:

1 Paar zugichere schöne Kaleschpferde, Größe 15 - 16 Ist. Anfrage (Offerte) an die Exped. d. Bl. 72

Ein Pferd

im Stalle der Franz Josef-Kaserne ist zu verkaufen. Auskunft dortselbst. (114)

Wagenverkäufe.

Neuer sehr leichter Landauer, zweifach eleganter Brooms, Kaleschen zum Schließen überführt, ein Brake, ein Kutschirwagen — sehr billig. (38)

Spediteure Riedel & Schrott, Graz.

2 junge Borstehhunde

sind zu verkaufen. (110)
Nähere Auskunft im Comptoir d. Bl.

Philharmonischer Verein.

Montag den 12. Februar

Abends 8 Uhr findet eine

Generalversammlung

behufs der Neuwahl eines Ausschussmitgliedes statt, zu welcher alle ausübenden Mitglieder hiemit eingeladen werden. 120

Franzbranntwein und Salz.

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht, Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit meiner Unterschrift und Schutzmarke versehen ist. In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. öw.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Etiquette der Adler und

Seit 30 Jahren stets mit dem besten Erfolge angewandt gegen jede Art Magenkrankheiten und Verdauungsstörungen (wie Appetitlosigkeit, Verstopfung etc.), gegen Blutcongestionen und Hämorrhoidalleiden. Besonders Personen zu empfehlen, die eine sitzende Lebensweise führen. Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. öw

Dorsch-Leberthran

von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. (1)

Preis 1 fl. öw. pr. Flasche f. Gebrauchs-Anweisung.

Haupt-Versandt

bei
A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien
Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind. Marburg: M. Moric & Bancalari, M. Berdajs, A. Mayr und J. Noss, Apotheker.

Cilli: J. A. Kupferschmied, Ap.

" Baumbach's Erben, Ap.

Prassberg: Fr. Rauscher.

Pettau: H. Eliasch, Ap.

Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

Fr. Koller's Erben.

Tüffer: A. Elsbacher.

Verlag von Th. Hofmann in Berlin.

Sieben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des Priesterthums.

Von Julius Lippert.

1. Lieferung. — Preis 1 Mark.

Das Werk, welches in 12 Monats-Lieferungen erscheint, unternimmt es zum erstenmal, die Entstehung und Entwicklung des Priesterthums bei allen Völkern und Religionen und damit dessen inneren Gehalt und den Grund seiner weltgeschichtlichen Bedeutung historisch und in pragmatischem Zusammenhang darzulegen. Inhalt, Forschungsmethode und Darstellung dürften das Interesse der Gebildeten aller Stände und Parteien in ungewöhnlichem Grade in Anspruch nehmen. 76

Milch und Rahm

stets frisch zu haben bei
112) **Carl Scherbaum, Burgplatz**